

Tribüne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 11: **Wohnmöglichkeiten für Alleinstehende**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kleinere Bereiche gezeigt, so daß die Beschauer nicht mehr durch Massen erschlagen werden. Hierbei wird immer wieder deutlich, wie aktuell die Formenabstraktionen des Mittelalters geworden sind, während uns «klassische Kunst», besonders aber der virtuose Naturalismus des Barocks heute weniger sagen. Auch deutsche Kunst der Gegenwart, immer wieder reichlich dargeboten, ist keineswegs ungewichtig oder provinziell, wie man «draußen», besonders in Paris, weiterhin zu glauben scheint. Nur ist unsere wirtschaftliche Lage für lebende Künstler höchst bedenklich, da verstehende Betrachter ohne Mittel sind, die zertrümmerten Städte nirgends genügend Bilder oder Plastiken aufnehmen können und die ganz dünne Schicht neuer Verdienener noch keine Verbindung zur wahrhaft aktuellen Kunst besitzt. Obgleich frühmittelalterliche Kunst kühn abstrahiert, wird die herrliche Ausstellung «Ars Sacra» enorm besucht. Möchten die Betrachter jenseits der in Bayern anziehenden Religiosität dabei spüren, welche souveräne Formungskraft hier am Werke ist. Die Berner Ausstellung des frühen Mittelalters, dem großen Kenner Boeckler zu verdanken, hat sich jetzt sehr gewandelt, ist ausgeglichener geworden, da zu den kostbaren, farbenglühenden Handschriften mehr Goldschmiedekunst und Elfenbeinschnitzerei gekommen ist. Schweizer Besitz ist weggefallen, dafür Bedeutendes aus deutschen Kirchen und Sammlungen hinzugezogen, auch aus der Pariser Bibliothèque Nationale und der Wiener Nationalbibliothek. Minderes wurde ausgeschieden, so daß jetzt einmütige Bewunderung herrscht, welche den einfachsten Mann wie auch den kunstwissenschaftlichen Kenner und den extrem modernen Künstler erfaßt. Regen Zustroms erfreute sich auch die «Große Münchner Kunstausstellung», die einen riesigen Jahresquerschnitt durch die heutige deutsche Produktion gewährte. Obgleich hier nicht einmal ganz Deutschland auftrat, denn der Osten war kaum vertreten und scheint auch wegen «naturalistischer Tendenzen für den kleinen Mann» wenig Bedeutendes hervorzubringen, war eine solche Schau bereits zu groß. Menschlich sinnvoller wäre es, wenn die verschiedenen Gruppen monatlich nacheinander aufträten, wobei sich dann das Publikum mehr auf deren Eigenart konzentrieren würde. Allerdings ist diese Eigenart nicht mehr beträchtlich, da sich «Künstlergenossenschaft», «Sektion» und «Neue Gruppe» einander

anglichen: auch die beiden älteren Gruppen durchsetzten sich stark mit neuen Elementen. Selbst qualitativ haben sich die Unterschiede vermindert, so daß man überall interessantes, mittleres, aber auch schlechtes Formengut findet. Stiefmütterlich wurden die «Gegenstandslosen» behandelt, deren Anhängerschaft in Deutschland ständig wächst. Sie waren lieblos und zu dicht gehängt.

Ein kleines Idyll bildete «Deutsche Romantik in Italien», die in der Städtischen Galerie gezeigt wurde, jenes deutsche Sonderphänomen vom Anfang des vorigen Jahrhunderts, das im Kreis von J. A. Koch eine innige Landschaftsmalerei hervorbrachte.

Die kleine rührige Galerie Stangel zeigte Zeichnungen und Skulpturen des stillen, ein wenig unterschätzten Bildhauers Stangl, sodann neuere Aquarelle von Feininger, dessen schönheitliche und gepflegte Malerei, im Gegensatz zu bedeutenderen ehemaligen Bauhauskollegen, wie Klee, Kandinsky und Schlemmer, breitesten Publikumerfolg erreichte. An gleicher Stelle sah man dann Arbeiten von Cavael, Chagall, Fietz, Klee, Macke, Marc, Schlemmer und Winter.

In der Galerie Gauß eine gute Auswahl deutscher Expressionisten.

Franke zeigte Pastelle von Werner Scholz, der sich neuerdings mit biblischen Zyklen befaßt. Sein Expressionismus hat leider karikierende Restbestände und Formeln, obwohl alles religiös gemeint ist. Die weltlichen Aquarelle von Xaver Fuhr, ebenfalls bei Franke aufgewiesen, überzeugten durchaus. Sie sind zusammenfassender, summarischer als Fuhrs frühere Arbeiten, behalten aber ihre Eigenwilligkeit, die immer auf die Natur zurückgeht.

Die Kunsthandlung Heller brachte Graphik von Grieshaber, einem der originellsten jüngeren deutschen Holzschneider, der mit abstrakt eingesetzten großen Farbflächen arbeitet, dem deutschen Expressionismus eine neue, durchaus positive Wendung gebend.

Im «Haus der Kunst» unserer offiziellen Ausstellungstätte, sah man Werke von Rouault, die eigentlich unfranzösisch wirken. Schwer beklommene, etwas dumpfe Tonart, die man gerade in der deutschen Expressionistengeneration allzusehr pflegte, von der man aber auch hierzulande neuerdings wegstrebt. Eine große Kokoschka-Ausstellung folgte; gedrängter Überblick über sein ganzes Schaffen. Dieser Meister der nervös schwellenden expressiven Farbengebung, der so lang in

Deutschland wirkte, hat hier eine enorme Anhängerschaft, die durch sein persönliches Auftreten noch vermehrt wurde. (Die Presse erzählte von seiner wunderbaren menschlichen Hilfsbereitschaft für Arme und Kranke.) Während seine neuesten Bilder zu impressionistisch sprühen, ja beinahe zerflattern (manche erinnern fast wieder an Slevogts Malerei), imponieren die großflächigeren, farbenglühenden Bilder der zwanziger Jahre noch heute. Auch aus der vorausgehenden psychologisierenden Periode waren charakteristische Werke vertreten. Man zeigte ihn auch als Graphiker, besonders in der kleinen Galerie des «Blauen Hauses», die der Kunsthändler und Museumsdirektor Gurlitt aus Linz kürzlich gründete.

Franz Roh

Tribüne

«Die Sanierung der Berner Altstadt auf wirtschaftlicher Grundlage»

Die Sanierung von Altstadtkernen stellte von jeher ein schwieriges Problem dar. Es existieren gute Gründe, am Alten festzuhalten (Denkmal vergangener Zeiten, Anreiz für den Fremdenverkehr, Respekt vor guten Zeugen alter Baukunst); andererseits steht die neue Zeit mit all ihren Forderungen vor uns auf.

Der verstorbene Nationalrat und Bernische Baudirektor Ernst Reinhard hat in seinem Buch «Die Sanierung der Altstädte», erschienen 1945, die wichtigsten Punkte hervorgehoben. Er betonte, daß die Erhaltung unserer Altstädte ein Stück bester Denkmalpflege sei. Die Altstadtsanierung, sagte er, dürfte sich aber nicht vorwiegend vom Gedanken der Rendite leiten lassen, und die Idee, als ob auch der Rest der Altstädte nach dem Beispiel der City umgebaut werden könne, sei abwegig und würde zu großen Fehlinvestitionen führen. Altstadtkerne seien zu ruhigen Wohn- und Gewerbestädten auszubauen.

Diese knappen Andeutungen waren notwendig im Hinblick auf das, was nun kommt. Am 3. Juli dieses Jahres hat nämlich der Architekt und Ingenieur Strub-Röbler in Bern eine Versammlung einberufen lassen, um im großen und ganzen so ziemlich das Gegenteil von dem zu behaupten, was die Kenner von Altstädten bisher für gut gefunden haben. Das Projekt Strub

will die Altstadt auf rein wirtschaftlicher Basis heben, so daß nach seinen Ausführungen hier, vom Zeitlockenturm bis zur Nydeggkirche, eine neue City entstehen sollte, zusätzlich großer Verkehr in die alten Gassen zu pumpen wäre und die Bodenpreise in der Altstadt sich um mehr als eine Milliarde Franken steigern würden. Um die künftigen Goldströme fließen zu lassen, wären – immer nach Strub – folgende Voraussetzungen zu erfüllen: 1. Abreißen der östlichen Bauten am Kornhausplatz und Öffnen des Altstadt-kernes; 2. Erstellen eines mehr als 600 m langen Tunnels für Autos, Tram oder Bus, Velos und Fußgänger vom Bärengraben bis ins Ostgebiet (Wyßloch); 3. Verbreiterung der Quergäßchen im Altstadtgebiet zu Schaufenstergassen.

Neben diesen Hauptpunkten wären naturgemäß eine größere Zahl in ihrem Gefolge auftretender Probleme zu studieren. So beabsichtigt Ingenieur Strub, auch die Verkehrsverhältnisse vom Kasinoplatz bis zum Kornhausplatz soweit möglich zu verbessern. Es würde aber zu weit führen, hier auf Details einzugehen. Der Leist der untern Stadt Bern (Junkerngasse, Gerechtigkeitsgasse, Postgasse) hat innerhalb seiner Mitglieder seit längerer Zeit eine Baukommission eingesetzt, die aus guten Fachleuten besteht und die baulichen Diskussionspunkte laufend bespricht. Auch diese Spezialkommission lehnt die Thesen von Architekt Strub weitgehend ab, wenn auch der gute Wille und die geleistete Arbeit anerkannt werden. Herr Strub stützt sich übrigens auf eine Arbeitsgemeinschaft von Fachleuten, die aber bisher immer unsichtbar im Hintergrund blieben.

Tatsache ist, daß die Berner Altstadt (Zeitlockenturm-Nydegg) von dem Moment an, da die Kornhaus- und Kirchenfeldbrücke gebaut wurden, vom eigentlichen Verkehr abgeschnitten wurde. Tatsache ist aber auch, daß sich dieser Stadtkern besonders innerhalb der letzten zehn und mehr Jahre gut erholt hat und eine große Zahl florierender Geschäfte in diesen Gassen zu finden sind. Ihre Bewohner sind sich bewußt, daß eine Belebung der Altstadt zur Hauptsache von innen heraus erfolgen muß. Durchrasende Autos bringen wenig Kundschaft; der Fußgänger, Fremde und Bummler ist der eigentliche gute Kunde. Sanierungen von gewissen Gassen und Bauten stehen ebenfalls zur Diskussion, es geht manches; aber die Berner Altstadt, nach der Auffassung von Architekt

Strub, nur als Rechenexempel zu behandeln, ist abwegig, dafür ist sie zu wertvoll.

Man darf bei diesen Altstadtproblemen nie vergessen, daß solche Sanierungen nicht nur rein materiell anzugreifen sind. Wenn beispielsweise die Ostbauten am Kornhausplatz abgerissen und der Altstadt eine unheilbare Wunde geschlagen würde, wenn durch den geplanten Bärengrabentunnel große Mengen Verkehr in die Altstadt gepreßt würden und die Altstadtquergäßchen in moderne Ladenstraßen umgebaut würden, wer wollte dann diese vermodernisierte Berner Altstadt überhaupt noch aufsuchen? Es gilt, diesen Anfängen zu wehren; denn es geht um das Kunstwerk des mittelalterlichen und barocken Bern, das nach und nach unweigerlich zerstört würde. *ek.*

Verbände

Gottfried Schindler, Arch. BSA †

Am 28. September 1950, kurz nach der Begehung des 80. Geburtstages, verschied Kollege Gottfried Schindler, Zollikon. Er gehörte zu den Gründermittgliedern der Vereinigung und schenkte dem Verbands stets seine ganze Hingabe. Eine ausführliche Würdigung seines Schaffens von berufener Seite wird folgen. *a. r.*

Tagungen

Neues über die «Kunstdenkmäler der Schweiz»

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte tagt nicht gerne mit leeren Händen. So sind denn vor der *Jahresversammlung* in Bad Ragaz und Graubünden vom 23. bis 25. September zwei Kunstdenkmälerbände erschienen: «Thurgau I» von Albert Knoepfli und als Sonderband «Liechtenstein» von Dr. Erwin Poeschel. Diese Bücher, welche den über 6000 Mitgliedern als Jahresgaben überreicht werden, stellen ein Geschenk dar, das zugleich wissenschaftliches Inventar und Volksbuch ist.

Die Tagung selbst dient in erster Linie dazu, den Mitgliedern öffentlich über die Tätigkeit der Organe und kom-

menden Aufgaben Bericht zu erstatten, in ihrer Anwesenheit die Wahlen vorzunehmen, ihnen die Besichtigung wichtiger Kunstdenkmäler unter kundiger Führung zu ermöglichen und ihnen auch einen interessanten kunsthistorischen Vortrag zu bieten. Die über 200 Teilnehmer hatten Gelegenheit, am Samstag in Chur das bischöfliche Schloß, die Kathedrale und die Kirche St. Luzius sich anzusehen. Am Sonntag fanden gruppenweise Exkursionen nach dem Glarnerland (Flums, Näfels, Schänis) und nach Graubünden (Ems, Zillis, Churwalden – am Montag Münster) statt. Das Referat von Albert Knoepfli über die kunsthistorische Eigenart des Thurgaus fand allgemeinen Zuspruch.

Mit den beiden Neuerscheinungen ist das auf über 70 Bände berechnete *Gesamtwerk* nun beim 23. und 24. Band angelangt. Um das große Œuvre in nert nützlicher Frist abschließen zu können, muß die Gesellschaft jedes Jahr mindestens zwei Kunstdenkmälerbände herausgeben. Dieses Bestreben erfordert vermehrte Mittel, da die Mitgliederbeiträge nur für die Herstellungskosten eines Buches genügen. Die Manuskripte beginnen sich allmählich zu häufen, so daß von dieser Seite keine Schwierigkeit besteht, das Werk fortzusetzen. Dem ausführlichen Bericht von Dr. H. Schneider, Basel, Präsident der Redaktionskommission, ist zu entnehmen, daß allein schon für 1950 mit der Ablieferung von vier Arbeiten gerechnet werden kann: Basel-land, Winterthur und Umgebung, Sarganserland (St. Gallen) und Bern Stadt I. Für das nächste Jahr sind folgende Manuskripte in Aussicht gestellt: Aargau II, Luzern Stadt, Schaffhausen und Genf (erster Kirchenband). In den Kantonen Freiburg, Neuenburg, Solothurn, Baselstadt usw. macht die Bestandsaufnahme der Kunstdenkmäler gute Fortschritte. Wo es noch nicht soweit ist, versucht die Gesellschaft, die Behörden für die große nationale Aufgabe zu gewinnen. Bereits sind auch verschiedene Nachdrucke notwendig geworden, da die früheren Auflagen entsprechend der geringeren Mitgliederzahl sehr bescheiden waren (Vergleich: 1935 = 421, 1950 = 6000 Mitglieder). Von den bedeutenden wissenschaftlichen Anforderungen, wie sie an den Kunstdenkmäler-Bearbeiter gestellt werden, macht man sich in der Regel keinen rechten Begriff. Die zum Teil jungen Fachleute werden in vermehrtem Maße als Denkmalpfleger beigezogen und helfen auf diese Weise mit, daß der Schweiz wertvolle Kunst-